

Zinnkraut in der Lauge gepußt, hat einen unvergleichlichen Glanz angenommen und eine Politur, welche man umsonst bei neuen Sachen suchen würde. Zuerst in sehr bescheidenen Grenzen, dann durch den Erfolg ermutigt, war ich unent-

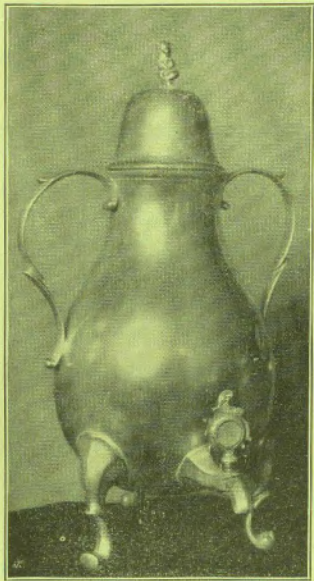


Fig. 3. Holländische Wasserurne.
Etwa 1760.

wegt auf der Ausschau nach hübschen Stücken, die es lohnen würden, daß man sie jahrelang aufbewahrt. In einer Hinsicht war es bis vor zehn Jahren nicht schwer, altes Zinn zu sammeln — es gab kein neues und alt imitiertes schon gar nicht. Heutzutage heißt es sehr vorsichtig sein, namentlich wenn weder Auge noch Hand mit den charakteristischen Eigenschaften von altem Zinn vertraut sind. Jedes neue Stück, das ich meiner Sammlung einverleibt habe — sie besteht gegenwärtig aus 300 Stück — ist erst sorgsam gepußt worden und hat sich neben den bereits vorhandenen Sachen nicht

sehen lassen dürfen, ehe es blißblank glänzte und so weit als möglich von den Buckeln und Verbiegungen geheilt war, die ihm Zeit und schlechte Behandlung beigelegt. Große Freude macht es, wenn eine neue Errungenschaft so unzweifelhaft schön ist, daß das bisherige mit Stolz betrachtete Mittelstück zur Seite rücken und dem Neuangekommenen Platz machen muß. In meiner Sammlung ist wohl eines der ältesten Stücke nicht aus dem Sattel zu heben. Es ist dies die Terrine in der Rokokogruppe (Fig. 2), die an Schönheit und Form des Metalls, sowie an vollkommener Erhaltung nicht gut zu übertreffen ist. Andere hochgeschätzte Stücke haben weichen müssen — die glatte behäbige Holländerurne (Fig. 3) in allerletzter Zeit einem graziösen Gebilde, das von Widderköpfen gehalten, auf schlanken Bocksfüßen steht und von einem Adler des ersten Kaiserreichs gekrönt wird. Sogar das alte Karafindl hat schönere Nachfolger gefunden und steht unter einem Dutzend mindestens gleichwertiger Stücke.

Den Hauptreiz beim Sammeln von altem Zinn bildet wohl die große Mannigfaltigkeit der Formen, in denen vergangene Jahrhunderte den Hausrat für den täglichen Gebrauch herstellten. Da gibt es glatte und gezackte, seichte und tiefe Teller, selbstverständlich in verschiedenen Größen. Der Rand ist bei den Tellern aus Engel- (heil. Michael) und Rosenzinn meist mit Rosenzacken umgeben und gerippt; zwölf ganz gleiche sind schon schwer aufzutreiben — größere von dieser Gattung gehören zu den Seltenheiten. Flache, große Schüsseln gibt es bis zu 50 cm Durchmesser.

Die großen Stücke haben immer die Initialen oder die erste Silbe des Namens der ersten Besitzer, welche einen Stolz in ihr Zinngeschirr setzten, wie aus vielen leghwilligen Verfügungen hervorgeht, in denen das Zinngeschirr als wertvolles Vermächtnis angeführt ist.

Tiefe Schüsseln gibt es heutzutage nicht annähernd so vielerlei wie zur Zinnzeit. Da sind die runden tiefen Schüsseln mit und ohne Handhaben, von denen man mit Geduld einen „Saß“ zusammenfragen kann, d. h. mindestens sechs Stück von der größten bis zur kleinsten. Dann die tiefen, ovalen Schüsseln, die hübsch in Zacken gerandet sind, endlich die sehr seltenen viereckigen, mit abgestumpften gezackten Ecken. Lange, seichte Fleischschüsseln gibt es mit und ohne verschnärkelte Rokoko-Handhaben, schmale, sehr lange und zugespitzte Schüsseln wurden zum Anrichten der Fische gebraucht. Endlich gehören hierher auch die capriziös geformten Tabletten für Kannen und Kännchen und die schön getriebenen Teller und Schüsseln, die nur als Wandschmuck dienten, oder als Prunksstücke an der Rückwand der Eichenkredenz lehnten. Ein Kapitel für sich bilden die Zinnflaschen, in denen der Wein aufbewahrt und transportiert wurde. Diese gibt es in jeder Form und Größe, vielseitig, rund und viereckig, sogar in Form eines Evangeliums, zur Aufbewahrung des Meßweines. Suppenterrinen und Gemüseschüsseln mit Deckel haben dem Zinngießer vergangener Zeiten besonders schöne Formen eingegeben und wer deren ein Duzend besitzt, hat schon allein eine hübsche Zinnsammlung. Humpen, Becher, Pokale gehören zu den beliebtesten Zinngerätschaften und werden jetzt am teuersten bezahlt, auch am fleißigsten imitiert. Sehr gesucht sind auch die kleinen Wasserbrunnen — Lavemains — wie sie in Sakristeien und in bürgerlichen Stuben an der Wand zu hängen pflegten.

Kannen und Kännchen dürften sich in meiner Sammlung mehr als 30 befinden und dennoch sind nicht zwei davon gleich, außer denen, welche paarweise den Dienst am Altar getan. Bei den Kannen sind die Formen des Rokoko (Fig. 4) und des Empire (Fig. 5) am charakteristischsten und auf den ersten Blick zu erkennen. Die größte Mannigfaltigkeit herrscht auch bei den Salzfassern, die nicht nur groß und klein, glatt und gerippt, rund und viereckig



Fig. 4. Aus der Zinnsammlung der Verfasserin.